

Vorbereitungen zur Gründung von Ortsvereinen der CDU. Vielfach waren sie von Gemeindepfarrern auf ihre Beteiligung hin angesprochen oder geworben worden. Die westfälische Kirchenleitung unter Präses Koch vertrat im September 1945 die Auffassung, daß sich die Kirche nicht auf eine politische Partei festlegen dürfe, ein evangelischer Christ aber einer kirchenfeindlichen Partei nicht angehören könne. Die Kirchenleitung hielt es für nicht wünschenswert, daß sich Geistliche an führender Stelle politisch betätigten. Sie bestimmte im März 1946 Superintendent Hermann Kunst zum Verbindungsmann zur CDU und Pfarrer Max Nockemann zum Verbindungsmann zur SPD, nahm also gegenüber einem evangelischen Laienengagement eine wohlwollende Neutralität ein. Die weitere Entwicklung nach der Wahl von Präses Ernst Wilm wird von Schmeer angedeutet, aber nicht mehr ausgeführt. Der Verfasser muß sich beschränken, weil er noch die gleichzeitigen Entwicklungen in Berlin, Baden, Württemberg und Bayern behandelt.

Die vorliegende Veröffentlichung gewährt interessante Einblicke in das Zusammenspiel von Kirche und Politik in den ersten Nachkriegsjahren. Die Frage drängt sich freilich auf, ob der Verfasser gut beraten war, seine Untersuchung derart breit anzulegen. Eine Beschränkung auf eine einzige Landeskirche wäre sinnvoller gewesen und hätte die Möglichkeit gegeben, den Entwicklungen vor Ort noch differenzierter nachzugehen. Wer aus westfälischem Blickwinkel Schmeers Buch liest, hätte an vielen Stellen gern noch mehr Informationen erhalten, als es das (zu) weitgespannte Programm der Untersuchung zuließ.

Martin Stiewe

*Holger Weitenhagen, Evangelisch und deutsch. Heinz Dungs und die Pressepolitik der Deutschen Christen* (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 146), Rheinland-Verlag, Köln 2001, 549 S.

Die Pressepolitik der Deutschen Christen ist im allgemeinen wenig bekannt. Um so mehr darf die Untersuchung von Holger Weitenhagen auf Beachtung hoffen. Es handelt sich um eine von Professor Dr. Heiner Faulenbach betreute und von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Dissertation angenommene Arbeit, die in ihrem Kern eine Biographie des niederrheinischen Pfarrers Heinz Dungs ist, des – wie der Verfasser schreibt – "erfolgreichsten Pressemanns" der Deutschen Christen.

Heinrich Karl Dungs wurde am 21. Dezember 1898 als zweites Kind eines Hauptlehrers in Sterkrade geboren. Nach dem Abitur und der Entlassung aus dem Heeresdienst studierte er in Greifswald, Halle, Heidelberg und Bonn Evangelische Theologie. Nach dem 1. Theologischen Examen beim Konsistorium der Rheinprovinz begann Dungs am 1. Januar 1922 sein Lehrvikariat in Bonn bei Pfarrer Fritz Haun, der sich nach der Darstellung Weitenhagens der liberalen Theologie zugehörig fühlte, zugleich eine nationalprotestantische

Staatsidee vertrat und eine führende Rolle im Evangelischen Bund einnahm. Im April 1923 legte Dungs das 2. Theologische Examen ab und wurde im September 1923 ordiniert. Die anschließende pfarramtliche Tätigkeit in Kleinich und Krefeld "weisen weder nach seiner Personalakte noch nach anderen Zeugnissen besondere Höhen oder Tiefen auf" (S. 52).

Das änderte sich mit dem Jahr 1933. Obwohl Dungs im neuen Krefelder Sonntagsblatt "Weckruf der Deutschen Christen" namentlich angegriffen worden war, trat er am 30. April 1933 der Glaubensbewegung Deutsche Christen bei und am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein. Im Herbst 1933 übernahm er die Schriftleitung des "Weckrufs". Es gelang ihm, aus dem "Kampfblatt" ein "Gemeindeblatt" auf dem Boden der deutschchristlichen Weltanschauung zu machen. Nach der Verschmelzung dieses Blattes mit dem Sonntagsblatt für den Gau Köln-Aachen "Der Deutsche Christ" behielt er die Redaktion des "Weckrufs".

Dungs war äußerst geschickt in der Organisation der Pressearbeit. Inhaltlich vertrat er nach seinen eigenen Worten "den Geist eines männlichen und kämpferischen, zeitnahen und volksverbundenen, evangelischen und deutschen Christentums". Der von ihm angestrebte Typ eines gemeindegemäßen evangelischen Sonntagsblattes auf dieser Grundlage führte jedoch zur Ablehnung durch die NS-Presse, die die volksmissionarischen Ziele Dungs nicht teilte und eine entschiedenere nationalsozialistische Ausrichtung des Blattes wünschte. Gegen die Bekennende Kirche polemisierte Dungs nur gelegentlich. Er neigte zur Vorsicht und arbeitete lieber "hinter den Kulissen". Zum 1. November 1934 wechselte Dungs auf die bisherige Pfarrstelle des "Bischof-Platzhalters und Konsistoriumvorsitzenden Heinrich Forsthoff in Mülheim/Ruhr. In dem von Dungs weiter verantworteten Blatt wurde der Ton schärfer, zu dem er selbst durch Beiträge wie "Unser Kampf gegen die Juden" beitrug. Andererseits kam es erneut zu Auseinandersetzungen mit der staatlichen Presselenkung und sogar zu einer Verwarnung durch das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin. Mit dem Verleger des "Weckrufs" führte er zermürbende Auseinandersetzungen. Immerhin konnte Dungs in einem Jahr die Zahl der Bezieher von 2.000 auf 8.704 steigern.

Die Schriftleitung des "Weckrufs" endete, als Teile der rheinischen Deutschen Christen überraschend von der Reichsleitung der Deutschen Christen zur Thüringer Nationalkirchlichen Bewegung (Deutsche Christen) übertraten. Dungs war jedoch weiterhin von Mülheim aus pressemäßig tätig. Mit dem Bremer Sonntagsblatt "Die Kommende Kirche" hielt er engen Kontakt. Nach Gründung der überkonfessionellen Zeitschrift "Die Christus bekennende deutsche Nationalkirche" übernahm er auch dort die Redaktion. In dieser Eigenschaft erhielt er eine Ordnungsstrafe von 500 Reichsmark, weil eine Frauenbeilage nicht vorher genehmigt worden war. Dungs litt in Mülheim zunehmend an Frustrationen. So wird er es als eine Art Befreiung empfunden haben, als er im Herbst 1937 im Alter von 39 Jahren Leiter des neuen Presseamtes der Thüringer Nationalkirchlichen Bewegung D. C. mit Sitz in Weimar wurde.

Bei Dienstantritts Dungs bestanden dort zwei größere Zeitschriften: "Die Nationalkirche. Briefe an deutsche Christen" und die "Deutsche Frömmigkeit". Ende 1938 erreichte Dungs bereits mit fünf großen Zeitschriften eine Durchschnittsauslage von etwa 60.000 Exemplaren. Das war "die größte konzentrierte Pressemacht der Deutschen Christen überhaupt" (S. 339). Während der kriegswirtschaftlichen Beschränkungen war diese hohe Auflage jedoch nicht zu halten. Im Mai 1941 stand das endgültige Ende für fast alle von Dungs verantworteten Zeitschriften fest. Dungs wechselte als "Pfarrer für besondere gesamtkirchliche Aufgaben" in die Thüringer Landeskirche über und nahm bei Kriegsende vertretungsweise die Superintendenturgeschäfte in Blankenhain wahr, wovon er nach der Besetzung Thüringens durch die alliierten Truppen alsbald entbunden wurde. Im Juni 1946 wurde er von der sowjetischen Besatzungsmacht in Haft genommen. Erst achtzehn Jahre später erfuhr die Ehefrau durch den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes vom Tod ihres Mannes.

Weitenhagen versucht in seinem Buch eine gerechte Bewertung dieses Lebenslaufes. Er stellt die biographischen Einzelheiten stets in den größeren Zusammenhang der deutschchristlichen Pressepolitik, die von Intrigen und Machtkämpfen gekennzeichnet war. Heinz Dungs verkämpfte sich für eine falsche Sache. Das macht seine Tragik aus.

Martin Stiewe

*Harri Petras u. a., 150 Jahre CVJM Hattingen (1850 bis 2000), Selbstverlag, Hattingen 2000, 268 S., brosch.*

Einer der ältesten Vereine in Hattingen wird von Harri Petras mit dieser Festschrift zum 150-jährigen Geburtstag präsentiert. Die Aufsätze informieren über die Gründe des Entstehens des Vereins als „ein Bollwerk gegen die Gottlosigkeit“, über seine Aufgaben und Aktivitäten und über die führenden Persönlichkeiten, die das Vereinsleben geprägt haben.

Neben den Aufzeichnungen, die sich auf die Archiv- und Pressequellen stützen und vor allem die ältere Geschichte des Vereins dokumentieren, ist die neuere Vereinsgeschichte mit Hilfe von Interviews mit den Zeitzeugen vorgestellt. Dabei ist es gelungen, die Anfänge evangelischer Jugendarbeit nach 1945 in Hattingen – CVJM, Mädchenarbeit, Singkreis und den Posaunenchor betreffend – aufzuheilen, so dass für weitere Forschungen „Eckdaten“ zur Verfügung stehen.

Nicht nur christliche Jugendarbeit lässt sich anhand des Bandes rekonstruieren. Die Berichte geben Aufschluss über das Verhältnis der Jugend zur Kirche und zum Elternhaus, über die Beziehungen zwischen den Jungen und Mädchen, über Sportaktivitäten und Freizeitgestaltung. Besonders beeindruckend sind die Erinnerungen über die Lebensumstände der Kriegs- und Nachkriegsjahre.